

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 15

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wachsende Interesse der gebildeten Welt für alle Gebiete der Kunst. Die akademische Jugend steht ja in den ersten Reihen, wo es immer gilt, für neue Ideale zu kämpfen; wenn sie heute ihre freien Stunden der neuen künstlerischen Kultur widmet, steckt sie sich weite Arbeitsziele, aus denen ein reicher Gewinn für die eigene Persönlichkeit und für alle erwächst, die in künstlerischem Schauen und Erleben ein seltenes Glück genießen.

Der Großteil der Ausstellungsbilder ist zweckentsprechend gewählt. In erster Linie sind da die bekannten Lithographien von Colombi, Cardinaux, Engel zu nennen. Müngers Zeichnungen markiger Bernertypen, Diez's gut gesehene Bleistiftstudien, Temperabilder von Senn und Ölbilder von Vollenweider bieten echte Heimatkunst. Viktor Surbek ist mit einer Anzahl Radierungen vertreten, welche besonders in der „jungen Birke“ bis an die Grenzen einer vereinfachenden geistvollen Kunst gehen. Weniger geeignet für Volkskunstpropaganda scheint uns die persönliche Art Cuno Amiets zu sein, die stets nur auf den durchgebildeten Geschmack einer Elite wirken will. Auch seine

Schülerin, die nach Art der jungen Nachfolge die Sonderlichkeiten steigert ohne ihnen erhöhtes Leben geben zu können, Hanny Bay, wäre besser in einer Spezialitätenausstellung zu Hause. Von erfreulicher Originalität sind Hannah Eggers' feine Radierungen und Lithographien; Gertrud Zürcher ist mit den stilgerechten Holzschnitten der Weihnachtsausstellung vertreten, während Tiedke mit flott hingeworfenen Skizzen aus Süd und Nord und Franz Gehri, besonders mit der Radierung seiner Mutter, sich wieder von neuer persönlicher Seite zeigen. Boß, Hans Wiedmer, Lind sind mit raffigen Zeugen ihres Schaffens vertreten, Geiger und Hänni kommen in ihrer Vielseitigkeit zu voller Geltung. Kunstgewerbe ist leider nur in einer Sammlung von Heimberger Töpfereien da, die von Adele Schwander mit mehr Stilgefühl als Ursprünglichkeit in Form und Ornament gut durchgeführt sind. — Die Verkaufszettel, die bald nach Eröffnung der Ausstellung als willkommene Lorbeerblätter über einer ganzen Anzahl von Bildern hängen, beweisen wohl am besten, wie zeitgemäß die Veranstaltung der Libertas war. J. C.

Literatur und Kunst des Auslandes

Neue Akademiker. Die Akademie der 40 „Unsterblichen“ hatte gleich drei Sitze auf einmal zu vergeben. Sie hat einen Dichter, einen Journalisten und einen Gelehrten in ihren Schoß aufgenommen. Henri Poincaré, der Philosoph und Mathematiker, tritt durch eine Ironie des Schicksals an die Stelle Sully-Prudhomme's. Mit Francis Charmes, dem Herausgeber der „Revue des Deux Mondes“, tritt nach längerer Frist wieder ein Zeitungsmann den Saal unter der Kuppel. Im „XIX^{me} Siècle“ und später im „Journal des Débats“, dem er heute noch angehört, offenbarte sich Charmes als Publizist. Er war eine Zeitlang Direktor im Ministerium des Auswärtigen und Gesandter.

Nach dem Tode Brunetières übernahm er die Leitung der berühmten Zeitschrift, die er in gleicher Weise weiterführt, wie sein Vorgänger es die letzten Jahre getan. Als Schriftsteller hat er auf eine Reihe von Werken hinzuweisen, von denen die „Etudes historiques et politiques“ durch ihren sachlichen Ernst und den vornehmen Stil besondere Bedeutung beanspruchen. Auch der Dichter Richopin hat mit dem Journalismus angefangen. 1876 veröffentlichte er seine berühmte „Chanson des gueux“, die ihm eine Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe eintrug. Der Dichter aber ließ sich dadurch nicht einschüchtern; er wurde Seemann und studierte das Leben seiner Gefährten, das er dann in

den Dichtungen des „La Mer“ und „Mes Paradis“ schilderte. Von seinen Romanen und Erzählungen sind die „Morts bizarres“ und seine spanischen Novellen besonders bemerkt worden, während er als Dramatiker erst in neuerer Zeit entschiedene Erfolge erzielte. „Chemineau“ und neuestens „La belle au bois dormant“, aus dem Sarah Bernhardt ein Zugstück gemacht hat, sind seine Hauptverdienste um die französische Bühne. — Beachtenswert ist es, daß Paul Déroulède, der bei der gegenwärtigen Zusammensetzung der Akademie wohl große Aussichten gehabt hätte und auch als Dichter und Schilderer des deutsch-französischen Krieges dem hohen Kollegium Ehre machen würde, sich nicht als Kandidat gemeldet hat. Wie es heißt, kann er sich nicht entschließen, die traditionellen akademischen Besuche zu machen...

Der Meininger Theaterbrand. Das Hoftheater in Meiningen ist durch Feuer zerstört; von der berühmten Bibliothek konnte fast gar nichts und von der reichen Ausstattung an Szenarien und Kostümen nur ein Teil gerettet werden. So ist jetzt auch das Haus verschwunden, das einer ganzen Richtung dramatischer Kunst den Namen gegeben hat. Vom Jahre 1874 an bis in die neunziger Jahre hinein war die Meininger Hofbühne in ganz Deutschland vorbildlich für die Ausstattung, die sich auf strengen historischen Realismus gründete. Der 82jährige Herzog, der den Untergang des Hauses noch miterleben mußte, war das geistige Haupt der Bühne, die ihm allein ihre Bedeutung verdankte. Im Meininger Theater sind auch viele bedeutende Werke zum ersten Male aufgeführt worden, so daß es neben der bühnenreformatorischen Bedeutung auch eine solche für die Literatur beanspruchen durfte. Auch Werke von schweizerischen Dichtern, wie Arnold Ott, sind dort zur ersten Aufführung gelangt.

Pariser Theater. Der von Kofand in zweite Reihe gedrängte Faustbearbeiter Henri Bataille hat mit seinem neuesten dramatischen Werke am Renaissance-theater einen unbestrittenen Erfolg davon-

getragen. „La femme nue“ ist der Titel eines Bildes, das der Held des Stückes im Salon ausstellt. Er erntet damit Ruhm und eine sichere Stellung; nun heiratet er seine bisherige Geliebte, die zu dem Bilde Modell gestanden hat. Bald aber steigt ihm die neuerworbene, gesellschaftliche Lage und das Geld zu Kopf; seine Frau erscheint ihm zu gewöhnlich, er fällt leicht der Verführung einer Dame aus der großen Welt zum Opfer. Die Gattin bemerkt bald die Untreue des Mannes und sucht ihn mit allen Mitteln zurückzugewinnen. Nachdem sie jede Hoffnung aufgegeben hat, macht sie einen Selbstmordversuch. Sie wird genesen; der Gatte besucht sie im Hospital. Aber noch immer zieht er die Dame seiner einfachen schlichten Frau vor und verläßt sie schließlich. Sie findet bei einem alten Maler, den sie schon in der Zeit des Elends gekannt hat, Unterkunft. — Die Fabel scheint einem englischen Roman entnommen zu sein; aber Bataille hat in der Charakterschilderung seiner Personen mit so meisterlicher Hand gearbeitet, daß er das Publikum überzeugte. Weniger Glück hat dagegen Pierre Loti mit seinem ersten Versuch auf der Bühne gehabt. Vielleicht war es gerade die gewaltige Reklame der Presse und die außergewöhnliche Erwartung des Publikums, das von dem berühmten Erzähler etwas ganz Großes erhoffte, was eine Enttäuschung brachte. Allerdings hatte Loti einen Rührerfolg beim Publikum; die Kritik aber lehnt fast einstimmig das Drama ab. Er hat den Inhalt seines bekannten Romans „Ramuntcho“ in szenische Form gebracht und von einer Musik begleiten lassen, die Gabriel Piébrue geschrieben hat. Schon dadurch bekam das Werk etwas Opernhafes, was durch die ganz außerordentliche Ausstattung noch erhöht ward. Um das baskische Milieu, in dem „Ramuntcho“ spielt, naturgetreu wiederzugeben, ließ Loti aus Hendaye eine ganze Truppe von Pilota-Spielern und eines jener Ochsengefährte auf die Bühne bringen, wie sie in den Pyrenäen so charakteristisch sind. So brachte er wohl einen kinematographischen Effekt heraus,

aber ein wirkliches Drama hat er diesmal noch nicht geschrieben. —

Deutsche Kunstausstellung in New-York. Professor Schott will in New-York eine „deutsch-nationale Skulpturen-ausstellung“ organisieren, die ein künstlerisches Ereignis ersten Ranges zu werden verspricht. Von deutschen Bildhauern haben Hildebrand, Brütt, Lederer, Klimsch und Gaul bereits ihre Mitwirkung zugesagt. Der Wert, der schon jetzt gesicherten Werke

beträgt über 3 Millionen Mark. Bei der Auswahl war in hervorragender Weise auch Professor Tschudi tätig. Einen sehr eigentümlichen Eindruck hat es auf die Organisatoren gemacht, daß Eberlein, der bekannte Schöpfer des Berliner Wagnerdenkmals und der Goethestatue in Rom, den Plan mit einem eigenen Unternehmen ähnlicher Art zu durchkreuzen suchte, das aber mehr auf geschäftlicher, als auf idealer Grundlage ruhen sollte.

Hector G. Preconi.

Bücherchau

Robert Jaesi. „Zürcher Idylle“. Schulthess & Co., Zürich 1908.

Innerhalb dreier Wochen war dies allerliebste, vom Verlag anziehend ausgestattete Büchlein, die künstlerische Erstlingsgabe eines talentvollen jungen Zürchers, vergriffen. Mir war dieser Erfolg kein Wunder. Wer Jaesis ausgezeichnete kritische Beleuchtung A. E. Fröhlichs, die im vergangenen Sommer als eine erweiterte Dissertation auf den Buchmarkt kam, aufmerksam durchlas, der mußte über die Fülle von schlagenden Kunstinsichten des jungen Verfassers überrascht sein. Jedes Urteil schien geprüft, jeder Satz künstlerisch gefaßt, und, was die heutige Kritik so oft vermissen läßt, mit Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsgefühl niedergeschrieben. Ein tieferes Verständnis für die Kunstleistung des andern verrät eo ipso in solchen Kritikern den Künstler, die ihre schöne Anlage als latentes seelisches Vermögen verwahren, und ihr empfängliches Herz der Kunstarbeit anderer vertrauensvoll, ehrlich und dankbar öffnen. Auch bei Robert Jaesi erleben wir die Tatsache, daß seine künstlerische Kritik im Drange eigener künstlerischer Betätigung die innere Voraussetzung hat. Der erstaunliche buchhändlerische Erfolg seines Werkleins mag nun neben den Qualitäten des Buches

vor allem durch den glücklichen Stoff und das Interesse des Entstehungs- und Verlagsortes mit bedingt sein. Der Vertreter eines bekannten altzürcher Namens empfing alsbald für seine Weihnachtsgabe den Heimatsdank von Limmatathen als Gegengeschenk.

Man fragt sich unwillkürlich, wie es nur kommen konnte, daß dieser Stoff, „der junge Klopstock und die Schinjin“, so lange auf dem Pflaster lag, ohne aufgehoben zu werden. Ein Zürcher Dichter mußte ja darauf stoßen, oder ist ein Zweifel möglich, wenn dieser Zürcher obendrein noch Literaturhistoriker ist?

„Zürcher Idylle“, der Titel des Büchleins trifft den Stil der Erzählung eigentlich nicht vollkommen. Die blanke, durchsichtige und gesunde Novelle Jaesis hält sich viel eher an das Gerüst der Handlung, als an deren Hintergrund. Farbiges Milieu und sprechende Staffage sind wir nun einmal gewöhnt, als unerläßliche Requisiten einer Idylle zu betrachten. Jedoch soll nicht verschwiegen werden, daß es dem Autor ganz vortrefflich gelungen ist, das Haus und den Garten Bodmers, das alte zopfige Zürich und sein liebliches Rundbild innerhalb seiner einfachen Handlung auf indirektem Wege lebhaft erstehen zu lassen. Wie glücklich weiß er ferner den heute von uns als philisterhaft beur-